

Mitteilungen

Zu den Reichstagswahlen im Wahlkreis Ratibor/Oberschlesien 1871 - 1918

von
Helmut Neubach

In Heft 2/1976 der „Zeitschrift für Ostforschung“ hat Walther Maas (†) das von Józef Gruska verfaßte Buch „Polski ośrodek narodowy w Raciborze (do roku 1918)“ [Das polnische nationale Zentrum in Ratibor (bis zum Jahre 1918)] besprochen. Leider sind manche Feststellungen unscharf und irreführend. So behauptet er z. B., daß bei den Reichstagswahlen des Jahres 1911 in Ratibor „nach 35 Jahren Zentrumsherrschaft“ „ein polnischer Kandidat“ gesiegt habe.¹ Zwar trifft es zu, daß die Polen seit 1903 einige ober-schlesische Wahlkreise erobern konnten — 1903 einen, 1907 fünf und 1912 vier² —, in Ratibor dagegen ist es ihnen zwischen 1848 und 1945 niemals gelungen, ein Mandat zu gewinnen. In Anbetracht dieses Fehlers und anderer Ungenauigkeiten erscheint es angebracht, auf die Reichstagswahlen in Ratibor insgesamt näher einzugehen.

Der Regierungsbezirk Oppeln war eine der sichersten Bastionen des Zentrums im gesamten Reichsgebiet. Dank ihrer sozialen Struktur und ihres Konfessionscharakters verstand es diese katholische Partei hier bis zu Beginn der neunziger Jahre geradezu ausgezeichnet, die gewiß bereits latent vorhandenen sozialen und nationalen Gegensätze durch Betonung des gemeinsamen Glaubensbekenntnisses gleichsam zu absorbieren oder zumindest zurückzudrängen. Bei den Reichstagswahlen des Jahres 1881 konnte sie alle zwölf Wahlkreise dieses Regierungsbezirks erobern.³ Wenn sie auch schon im Jahre darauf bei einer Nachwahl den von einer starken evangelischen Minderheit bewohnten Wahlkreis Kreuzburg-Rosenberg an die Konservative Partei abtreten mußte — er verblieb dieser bis 1918 —, so behielt die Zentrumspartei doch die übrigen elf Mandate im ganzen bis zum Jahre 1903 fest in ihrer Hand.

Trotz eines starken slawischen Bevölkerungsanteils erwies sich auch der Wahlkreis Ratibor bis 1918 — und darüber hinaus bis 1933 — als eine

1) W. Maas in: ZfO 25 (1976), S. 311. — Gruska dagegen bezeichnet ihn als „centrowiec“, also einen Zentrumsmann (S. 148).

2) Siehe dazu die weder von Gruska noch von Maas erwähnte, damals bahnbrechende Arbeit von Ilse Schwidetzky über „Die polnische Wahlbewegung in Oberschlesien“ (Breslau 1934) mit mehreren Tabellen. — Vgl. ferner E. Birke: Schlesien, in: Geschichte der deutschen Länder („Territorien-Ploetz“), Bd 2: Die deutschen Länder vom Wiener Kongreß bis zur Gegenwart, hrsg. von G. W. Sante u. dem A. G. Ploetz-Verlag, Würzburg 1971, S. 186—244; hier S. 226—229.

3) H. Neubach: Parteien und Politiker in Oberschlesien zur Bismarckzeit, in: Jb. der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Univ. zu Breslau XIII (1968), S. 193—231; siehe S. 213.

Hochburg des Zentrums. Von 1871 bis 1877 behauptete Carl Fürst von Lichnowski⁴, ein führendes Mitglied der von dem schlesischen Grafen Eduard von Bethusy-Huc⁵ gegründeten Reichspartei, das Mandat. Doch bei den Wahlen zum 3. Reichstag im Jahre 1877 gelang es Karl von Wallhoffen⁶, den Wahlkreis Ratibor für die Zentrumspartei zu erobern. Sein Nachfolger Gustav Graf von Saurma-Jeltsch, der ebenfalls einem alten schlesischen Adelsgeschlecht entstammte⁷, brauchte kaum Mühe aufzuwenden, um Ratibor für das Zentrum zu behaupten. 1884 erhielt er 9 640 der insgesamt 9 814 abgegebenen gültigen Stimmen.⁸ Als er im Oktober 1885 plötzlich starb, wurde eine Nachwahl fällig, aus der am 26. Januar 1886 der in Berlin wohnende Kammergerichtsrat Anton Dejanicz von Gliszczynski⁹ mit noch größerem Abstand hervorging. Er konnte sogar 10 732 der insgesamt 10 788 abgegebenen gültigen Stimmen auf sich vereinigen.¹⁰ Da nach dem Ende des Kulturkampfes der Zusammenhalt der Katholiken erheblich nachließ, vermochten 1887 die Konservativen und 1890 die Reichspartei jeweils über 7 500 Stimmen zu gewinnen. Trotzdem blieb Gliszczynski mit einem Vorsprung von rund 10 000 Stimmen Sieger.¹¹

Nicht nur wegen seines Alters (Jahrgang 1820) und wegen Meinungsverschiedenheiten innerhalb seiner Fraktion, sondern wohl auch wegen seines mangelhaften Kontaktes mit seinen Wählern¹² wurde dieser vierte Ratiborer Reichstagsabgeordnete bei den Wahlen im Jahre 1893 vom Zentrum nicht mehr als Kandidat aufgestellt. Da seit der Gründung der Zeitung „Nowiny Raciborskie“ im April 1889 in Ratibor ein Mittelpunkt der nationalpolnischen Bewegung entstanden war¹³, sollte diesmal ein aus der näheren oder weiteren Umgebung stammender und mit ihr auch sprachlich verbundener Politiker nominiert werden. Die schlesische Zentrumspartei, in der sich neben dem Grafen Franz Ballestrem¹⁴ mehr und

4) Deutscher Parlaments-Almanach, hrsg. von G. Hirth, 10. Ausg., Berlin 1874, S. 212; Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog, Bd 6 (1901), Sp. 63.

5) H. Neubach: Eduard Graf von Bethusy-Huc, in: Schlesische Lebensbilder, Bd 5, Würzburg 1968, S. 137—147.

6) Deutscher Parlaments-Almanach, hrsg. von G. Hirth, 12. Ausg., Berlin 1877, S. 245.

7) ebenda, 15. Ausg., Leipzig 1884, S. 214—215. — Nachruf in der „Germania“ Nr. 249 vom 30. 10. 1885.

8) F. Specht, P. Schwabe: Die Reichstags-Wahlen von 1867 bis 1898, Berlin 1898, S. 177.

9) Amtliches Reichstags-Handbuch 1890/95, S. 171—172; Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog, Bd 10 (1905), Sp. 157.

10) Specht/Schwabe, S. 177.

11) ebenda, S. 178.

12) J. Glensk: „Nowiny Raciborskie“ w latach 1889—1904 [Die „Nowiny Raciborskie“ in den Jahren 1889—1904], Kattowitz 1970, S. 70.

13) Historia Śląska [Geschichte Schlesiens], Bd III (1850—1918), Teil 1 (1850—1890), Breslau u. a. 1975, S. 330—331.

14) H. Neubach: Franz Graf von Ballestrem und Paul Löbe — zwei Reichstagspräsidenten aus Schlesien, in: Schlesische Studien, hrsg. von A. Hayduk, München 1970, S. 97—102.

mehr der 1853 in Ratibor geborene Jurist Felix Porsch¹⁵ durchsetzte, entschied sich für den 35jährigen Geistlichen Wilhelm Frank¹⁶, der aus dem Ratibor benachbarten Landkreis Leobschütz stammte. Am 16. Juni 1858 in Zülkowitz geboren, hatte er in Leobschütz das Gymnasium besucht und in Breslau sowie in Regensburg Theologie studiert. Nach der Priesterweihe (1883) war er wenige Monate Kaplan in Peterwitz, Kreis Frankenstein, gewesen, bevor er 1884 für drei Jahre nach Ratibor kam, wo er sich sehr schnell mit den kirchlichen und politischen Verhältnissen vertraut machte.

Wilhelm Frank hat seine Ausbildung nur an deutschen Schulen und Universitäten erhalten. Ihn wegen seiner Herkunft aus dem mährischsprachigen Zipfel Oberschlesiens als „Mährer“ zu bezeichnen¹⁷, könnte bei einem nicht mit dem oberschlesischen Nationalitätenproblem vertrauten Leser leicht zu Mißverständnissen Anlaß geben. Frank war ein durch und durch deutsch gesinnter katholischer Geistlicher genauso wie andere deutsche Politiker, die aus den ländlichen polnischsprachigen Gebieten Oberschlesiens stammten. Es sei nur auf die Zentrums Politiker Joseph Glowatzki¹⁸, Karl Ulitzka¹⁹, Thomas Szczeponik²⁰ oder auch auf den späteren Oberpräsidenten Hans Lukaschek²¹ verwiesen.

Als Wilhelm Frank die Kandidatur für den Wahlkreis Ratibor angetragen wurde, war er wenige Monate zuvor Pfarrer der neuerrichteten Berliner Pfarrei St. Pius geworden.²² Wenn er auch seit November 1887 nach seiner Versetzung als Kaplan von Ratibor nach Berlin an die Pfarrei St. Michael fern von Oberschlesien — aber immer noch im Jurisdiktionsbereich desselben Fürstbischofs von Breslau — lebte, so blieb er doch Ratibor nach wie vor verbunden. Joseph Gruszk a nennt ihn eine dort „bekannte und geachtete Persönlichkeit“.²³ So war es nicht verwunderlich, daß sich Frank gegen den ersten nationalpolnischen Kandidaten, den es im Wahlkreis Ratibor gab, nämlich gegen den sozialdemokratischen Lehrer Filip Robota²⁴, mit einem Vorsprung von 3 833 Stimmen durchsetzen

15) H. Neubach: Felix Porsch, in: Zeitgeschichte in Lebensbildern, hrsg. von R. Morsey, Mainz 1973, S. 113—128.

16) H. Neubach: Schlesische Geistliche als Reichstagsabgeordnete 1867—1918. Ein Beitrag zur Geschichte der Zentrums Partei und zur Nationalitätenfrage in Oberschlesien, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 26 (1968), S. 251—278. Siehe S. 255—256 mit zahlreichen Literaturangaben.

17) Maas, S. 310.

18) Neubach, Schlesische Geistliche, S. 257—258.

19) H.-L. Abmeier: Prälat Karl Ulitzka, in: Schlesien 21 (1974), S. 21—30.

20) G. Webersinn: Thomas Szczeponik. Ein Leben für Glaube, Volkstum und Heimat, in: Jb. der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Univ. zu Breslau XVI (1971), S. 159—214.

21) H.-L. Abmeier: Hans Lukaschek, in: Schlesische Lebensbilder, Bd 5, Würzburg 1968, S. 228—236.

22) W. Frank: Werdegang einer katholischen Pfarrgemeinde in Berlin. Gedenk-Blätter an die Vollendung der ersten 15 Jahre der St. Pius-Pfarrgemeinde, Breslau 1904, 161 S.

23) Gruszk a, S. 86.

24) ebenda, S. 84.

konnte (9 582 gegenüber 5 749 Stimmen).²⁵ Der sozialdemokratische Zählkandidat von deutscher Seite, August Bebel, kam lediglich auf 610 Stimmen. Das Statistische Reichsamt unterschied in seinen Angaben nicht zwischen dem deutschen und dem polnischen Sozialisten, sondern gab lediglich die Summe der für die SPD insgesamt abgegebenen Stimmen, nämlich 6 359, an.²⁶ Es wäre jedoch irreführend, daraus einen großen Wahlerfolg der Sozialdemokratie ablesen zu wollen — kein zweiter ober-schlesischer Wahlkreis hatte damals so viele SPD-Stimmen aufzuweisen. Schon die Tatsache, daß niemals später vor 1912 diese Partei in Ratibor über 1 800 Stimmen hinausgekommen ist, zeigt, daß Robota 1893 nicht nur von Sozialdemokraten gewählt wurde, sondern daß er alle Stimmen der Nationalpolen auf sich vereinigt haben dürfte. Andererseits sind in den für Frank abgegebenen Stimmen nicht nur Zentrumswähler zu vermuten; vielmehr verbergen sich darin an die 7 500 Stimmen, die 1887 und 1890 für die Konservative bzw. für die Reichspartei abgegeben wurden. Frank vermochte also nicht nur die Stimmen der deutschen Katholiken, sondern auch diejenigen der Konservativen und der Protestanten auf sich zu vereinigen. Er war damit, wie Gruszk a auch zugibt, der Vertreter der Deutschen.²⁷ Das Ratiborer Wahlergebnis von 1893 beweist zur Genüge, wie differenziert und zugleich problematisch die nationalen und sozialen Verhältnisse in Oberschlesien waren und wie falsch es ist, hier mit Pauschalurteilen zu arbeiten.

Da der Kampf um die Selbständigkeit der immer stärker von Posen und Galizien aus unterstützten nationalpolnischen Bewegung zwischen 1890 und 1895 fehlgeschlagen war, kam es bei den Reichstagswahlen des Jahres 1898 — wenigstens nach außen hin — zu einer erneuten Zusammenarbeit der ober-schlesischen Nationalpolen unter Adam Napieralski²⁸ mit der Zentrumspartei. Die Konservative Partei konnte es sich daher diesmal wieder erlauben, einen eigenen Kandidaten aufzustellen, der es allerdings lediglich auf 4 540 Stimmen brachte.²⁹ In den für die SPD abgegebenen 1 743 Stimmen ist gewiß das gemeinsame Plebiszit sowohl der deutschen wie auch der nationalpolnischen Sozialisten enthalten. So konnte Wilhelm Frank abermals mit großem Vorsprung das Ratiborer Mandat gewinnen (9 627 Stimmen).³⁰

Bei den Wahlen zum 11. Reichstag im Jahre 1903 gelang es den polnischen Nationaldemokraten unter dem radikalen Wojciech Korfanty³¹, der Napieralskis toleranten Kurs bekämpfte, zum ersten Mal, einen ober-schlesischen Wahlkreis, nämlich Kattowitz-Hindenburg (damals noch

25) Specht/Schwabe, S. 178.

26) Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches, 1893, H. IV, S. 18 u. 63.

27) Gruszk a, S. 86.

28) Kürschners Deutscher Reichstag 1907, S. 103.

29) Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches, 1898, Ergänzungsheft III, S. 18.

30) Kürschners Deutscher Reichstag 1907, S. 103.

31) ebenda, S. 104; Birke, S. 226—227.

Kattowitz-Zabrze), zu erobern. (Korfanty und Napieralski standen sich also in ihren nationalpolnischen Zielen konträr gegenüber und arbeiteten auch nicht gemeinsam am „Katolik“ mit, wie dies die Rezension von W. M a a s vermuten läßt.)³² Der Wahlkreis Ratibor jedoch konnte auch diesmal mit weitem Vorsprung vom Zentrum gehalten werden. Dies dürfte nicht zuletzt das Verdienst der ungemein aktiven, vielseitigen, toleranten und integrierenden Persönlichkeit Wilhelm Franks gewesen sein. Nicht wieder unter dem Deckmantel einer anderen politischen Partei — wie 1893 unter demjenigen der SPD —, sondern völlig selbständig kandidierte erstmals in Ratibor ein den radikalen Nationaldemokraten zuzuordnender Nationalpole, nämlich der Ratiborer Arzt Dr. Josef Rostek, für den allerdings nur 2 461 Stimmen abgegeben wurden.³³ Für die deutschen Sozialdemokraten konnte der spätere Reichspräsident Paul Löbe³⁴ als Zählkandidat gegenüber 1898 lediglich fünf Stimmen hinzugewinnen (1 750), während die Reichspartei auf 3 498 Stimmen kam. Seit der Nachwahl von 1886 hatte kein Zentrumskandidat in Ratibor besser abgeschnitten als Frank 1903 (12 146 Stimmen), und auch später sollte keiner mehr einen größeren Abstand zum Gegner erreichen.

Die Wahlen zum 12. Deutschen Reichstag im Jahre 1907 brachten den beiden nationalpolnischen Richtungen, die sich etwa um 1905 einigen konnten, gleich fünf oberschlesische Mandate ein. Jedoch auch diesmal blieb Ratibor fest in Zentrumshand. Mochte Wilhelm Frank gegenüber 1903 auch 735 Stimmen verlieren — seine Partei fiel in allen Wahlkreisen zugunsten der deutschnationalen Listenverbindung zurück —, so besaß er gegenüber dem zweitstärksten Kandidaten, dem Konservativen Urbisch, doch noch einen Vorsprung von beinahe 6 300 Stimmen.³⁵ Der nationalpolnische Kandidat konnte zwar über 2 100 Stimmen dazugewinnen, erreichte jedoch mit seinen 4 591 Stimmen längst nicht die Hälfte des für Frank abgegebenen Anteils. Die Sozialdemokraten fielen um fast 500 Stimmen zurück.

„1911 gab es wieder Wahlen“, schreibt W. M a a s in seiner Rezension. Es handelte sich um eine durch den unerwarteten Tod Franks³⁶ notwendig gewordene Ersatzwahl, wie dies auch G r u s z k a richtig schreibt.³⁷ (Die nächsten regulären Reichstagswahlen fanden erst am 12. Januar 1912 statt.) Der schlesischen Zentrumsparterie fiel es gewiß nicht leicht, schnell

32) M a a s, S. 311.

33) Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches, 1903, Ergänzungsheft IV, S. 77.

34) H. N e u b a c h: Paul Löbe 1875—1967, in: Große Deutsche aus Schlesien, hrsg. von H. H u p k a, München 1969, S. 267—276.

35) Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches, 1907, Ergänzungsheft III, S. 24—25 u. S. 82; Ergänzungsheft IV, S. 28—29.

36) Nachruf in der „Schlesischen Volkszeitung“ Nr. 385 vom 24. 8. 1911 (vorhanden im Diözesanarchiv Breslau). Nachricht vom Tode Franks auch im Europäischen Geschichtskalender 1911, S. 142 (leider mit einem Druckfehler: Frank war nicht seit 1873, sondern seit 1893 MdR).

37) G r u s z k a, S. 143.

einen adäquaten Nachfolger für Frank zu finden. Unter Zeitdruck einigte man sich auf den gebürtigen Ratiborer Landwirt Sapletta, der „allgemein bekannt und beliebt“ war³⁸, über eine 22jährige kommunalpolitische Erfahrung verfügte³⁹ und die polnische wie die mährische Sprache beherrschte. Ihm stellten am 27. Oktober 1911 die Nationalpolen den seit vielen Jahren in Eichendorffs Geburtsort Lubowitz tätigen Pfarrer Johann Banas⁴⁰ entgegen. Sapletta erhielt fast genau doppelt so viele Stimmen wie jener (8 682 gegenüber 4 399).⁴¹ Die Reichspartei kam mit 3 467 auf den dritten, die SPD mit 1 800 Stimmen auf den vierten Platz. Da kein Kandidat die absolute Mehrheit erzielte, mußte eine Stichwahl entscheiden, die am 8. November 1911 stattfand. Aus ihr ging erneut Sapletta als eindeutiger Sieger hervor: er erhielt abermals doppelt so viele Stimmen wie Pfarrer Banas (10 054 gegenüber 5 625).⁴²

Johann Sapletta war trotz seiner mährischen Abstammung ein deutscher Zentrumspolitiker, wie Gruszka ihn auch darstellt, und kein „polnischer Kandidat“, der „nach 35 Jahren Zentrumsherrschaft“ gewählt wurde, wie Maas schreibt.⁴³

Schon wenige Wochen später, am 12. Januar 1912, fanden die Wahlen zum 13. Deutschen Reichstag — die letzten vor dem Ersten Weltkrieg — statt. Sapletta vermochte den Abstand zu Pfarrer Banas auf nahezu 7 000 Stimmen zu vergrößern (11 092 gegenüber 4 131).⁴⁴ Während die Reichspartei etwa 150 Stimmen verlor (3 303), konnten die Sozialdemokraten über 600 dazugewinnen (2 418).

Zusammenfassend soll nochmals festgestellt werden, daß Ratibor ebenso wie weitere sechs oberschlesische Wahlkreise im Deutschen Reichstag stets von deutschgesinnten Mandatsträgern vertreten worden ist. Nationalpolnische Kandidaten siegten lediglich in den Wahlkreisen Kattowitz-Hindenburg (1903, 1907 und 1912), in Oppeln und Pleß-Rybnik (jeweils 1907 und 1912), in Beuthen-Tarnowitz (1906, 1907 und 1912) sowie in Lublinitz-Tost-Gleiwitz (allein 1907).

38) Gruszka, S. 144.

39) Kürschners Deutscher Reichstag 1912, S. 106; Reichstags-Handbuch 1912, S. 356; Wer ist's?, VII. Ausg. 1914, S. 1438. — Saplettas Todesdatum (29. 9. 1920) verdanke ich Herrn Prof. Dr. Andrzej Brożek (Kattowitz), der deswegen eigens im Ratiborer Stadtarchiv Nachforschungen anstellen ließ.

40) Handbuch für das Bistum Breslau 1911, S. 75.

41) Europäischer Geschichtskalender 1911, S. 175.

42) ebenda, S. 188. — Die „Germania“ Nr. 259 vom 9. 11. 1911, 1. Bl., bringt die Nachricht von Saplettas Sieg als ersten Artikel auf der ersten Seite. — Vgl. auch „Frankfurter Zeitung“ Nr. 311, 3. Morgenbl., vom 9. 11. 1911.

43) wie Anm. 1.

44) Statistik des Deutschen Reiches, Bd 250, Berlin 1913, H. 1, S. 18—19.